Erntelied

Autor(en): **Pfister, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 32

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 8. August 1936

Erntelied. Von Rudolf Pfister.

Zieht ein Sichlein halben Kreis
Durch die Felder silbern, leis
Taucht sein Gleichmaß ernst und schwer
Unter in das Aehrenmeer;

Beugt die braune Bäuerin
Ihren Nacken drüber hin,
Wiegt sie golden, sonnenwarm
Büschelweis das Korn im Arm,

Häuft sie um sich, lichtumloht,
Himmelsfrucht zu Menschenbrot,
Lieget Friede weit umher
Als ob Gott zugegen wär.

Der Ring des Generals. Erzählung von Selma Lagerlöf.

4

Copyright by Roman-Vertrieb Langen/Müller, München.

Ingilbert war wieder drüben gewesen und hatte gehorcht, jetzt kam er zu ihr zurück.

„Du glaubst es doch nicht, Ingilbert?" sagte sie mit einem letzten Versuch, die Angst zu verscheuchen.

Aber da sah sie, daß Ingilberts Hände zitterten und die Augen entsetzt starrten. Er hatte ebensolche Angst wie sie.

„Was soll ich glauben?" flüsterte Ingilbert. „Der Vater sagt, er hätte mehrmals versucht, nach Norwegen hinüberzugelangen, um den Ring zu verkaufen. Aber er konnte nie fortkommen. Das eine Mal wurde er krank, das andere Mal brach das Pferd das Bein, gerade als er vom Hof wegreiten wollte."

„Was sagt der Propst?" fragte das Mädchen.

„Er hat den Vater gefragt, warum er all diese Jahre den Ring behalten hat, wenn es doch mit so großer Gefahr verknüpft war, ihn zu besitzen. Aber der Vater gab zur Antwort, er hätte geglaubt, der Rittmeister würde ihn hängen lassen, wenn er seine Tat eingestand. Er hatte keine Wahl, er war gezwungen, ihn zu behalten. Aber nun wußte er, daß er sterben müsse, und nun wollte er den Ring dem Propst geben, damit man ihn dem General ins Grab lege und wir Kinder von dem Fluch befreit werden und wieder hinunter ins Dorf ziehen können."

„Ich bin froh, daß der Propst da ist", sagte das Mädchen. „Ich weiß nicht, was ich anfangen soll, wenn er fort ist. Ich fürchte mich so. Es kommt mir so vor, als ob der General dort drüben unter den Tannen steht. Denk nur, daß er alle Tage hier herumgegangen ist und uns bewacht hat! Und der Vater hat ihn vielleicht gesehen."

„Ich glaube schon, daß der Vater ihn gesehen hat", sagte Ingilbert.

Er ging wieder zur Hütte hin, um zu lauschen. Als er zurückkam, hatte er einen anderen Ausdruck in den Augen.

„Ich habe den Ring gesehen", sagte er. „Der Vater hat ihn dem Propst gegeben. Er schimmert wie eine Feuerflamme. Er ist rot und gelb. Er leuchtet. Der Propst hat ihn angeschaut und gesagt, er sähe, dies wäre der Ring des Generals. Geh nur zur Luke hin, dann kannst du ihn auch sehen!"

„Eher möchte ich eine Natter in die Hand nehmen, als diesen Ring ansehen", sagte das Mädchen. „Du meinst doch nicht wirklich, daß er schön anzusehen ist?"

Ingilbert sah weg.

„Ich weiß ja, daß er uns zugrunde gerichtet hat", sagte er, „aber gefallen hat er mir doch."

Gerade als er dies sagte, drang die Stimme des Propstes stark und laut zu den beiden Geschwistern hinaus. Bis dahin hatte er den Kranken reden lassen. Nun war die Reihe an ihm.

Es war klar, daß er auf all diese wilden Reden von der Verfolgung eines Toten nicht eingehen konnte. Er versuchte dem Bauer zu zeigen, daß es Gottes Strafe war, die ihn ereilt hatte, weil er ein so gräßliches Verbrechen begangen, einen Leichnam zu bestehlen. Der Propst wollte durchaus nicht einräumen, daß der General die Macht gehabt hatte, eine Feuersbrunst anzustiften, oder Krankheiten über Mensch und Vieh zu verhängen. Nein, die Unglücksfälle, die Bard getroffen hatten, waren Gottes Fingerzeige, ihn zu zwingen, seine Tat zu bereuen und das Gestohlene, noch bei Lebzeiten, zurückzuerstatten, auf daß seine Sünde vergeben werde und er eines seligen Todes sterben könne.

Der alte Bard Bardsson lag still da und hörte die Worte des Propstes, ohne einen Einwand zu erheben. Aber zu überzeugen vermochten sie ihn wohl nicht. Er hatte zu-